

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 5 (1913)

Heft: 4

Artikel: Der falsche Baurat von Utis

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

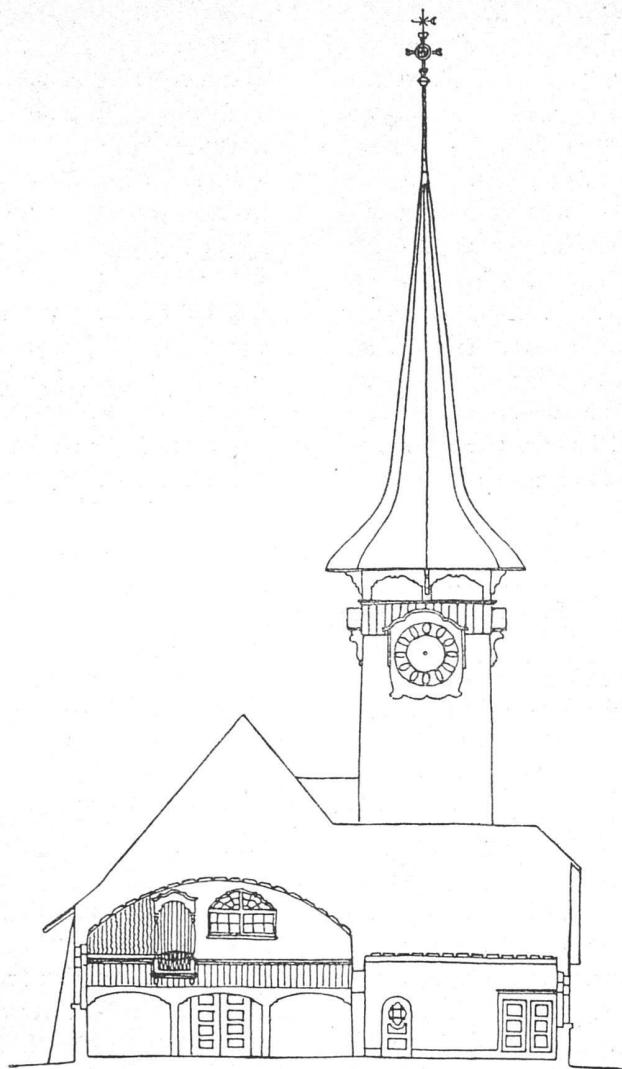
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kirche in Niederscherli
Kanton Bern :: :: ::

Querschnitt
Maßstab 1 : 250

Architekt B. S. A. ::
Karl Indermühle, Bern

Der falsche Baurat

von Utis

(Schluß)

Er muß es wissen, daß schon die Vereinigung der modernen Ansprüche an Großerfülligkeit, Bequemlichkeit, Eleganz, Schnelligkeit und Wohlfheit der Ausführung nur ausnahmsweise etwas wahrhaft großartig und monumental gedachtes aufkommen läßt, wie es die Alten auch in kleinen Verhältnissen ganz gewöhnlich hervorbrachten. Und deswegen muß und wird er denn auch das verhältnismäßig unbedeutende Alte, wenn es nur irgend seine Zeit und Art uns lebendig vergegenwärtigt, mit aller Pietät zu erhalten beflissen sein. Wenn du durch die Dörfer und Landstädtchen dieser zurück-

gebliebenen Gegend wanderst und betrachtest, wie man Haus und Hausräume noch vor 100 Jahren zu schmücken verstanden hat und wie dasselbe Stilgefühl im Puze der Weiber und sogar im Stirnschmuck der Kühe noch heute anklingt, überkommt dich da nicht etwas von dem ehrfürchtigen Schauer, mit dem man unter den Trümmern einer untergegangenen Kultur wandelt, ach einer gewachsenen Kultur, die für immer dahin ist und für die uns die gemachte Kultur von heute niemals entschädigen wird? Statt dessen aber sind euere Leute bei den nicht ausübenden Kennern wie bei sinnigen Liebhabern als gefühllose Feinde und Zerstörer des schönen und charakteristischen Alten verschrien. Weißt du was einer von euerer Kunst mir einmal gesagt hat,

als ich um die Rettung eines überaus merkwürdigen Denkmals aus dem 13. Jahrhundert bettelte, das die Bauern auf den Abbruch versteigern wollten? „Wir habens ja gezeichnet!“ Da hast du den papierenen Geist dieses tintenfleckenden Seculums in einem Worte. Was sinnliche Wirkung! das ist Blödsinn, den die Maler ausschäkeln. Hier haben wirs schwarz auf weiß, Grundriss, Aufriss, Längenschnitt und Querschnitt, dazu alle Details, im Profil und perspektivisch – was kann man mehr verlangen? Für die Wissenschaft ist das Ding gerettet, nun fort mit dem alten Gerümpel, das am Ende noch Unterhaltungskosten machen könnte. O ich glaube, so ein Kerl könnte Vater und Mutter ums Leben bringen sehen, nachdem er sie nur erst hätte photographieren lassen. Und doch ist dieser Vandalismus mit dem Reißbrett noch nicht einmal der schlimmste. Für manche von euch ist der Genuss des Vernichtens noch nicht raffiniert genug und es wird ihnen erst wohl, wenn sie unter dem Vorwand des Erhaltens verderben und entstellen können. Du hast ohne Zweifel von der Untat gelesen, die man in der Klosterkirche zu Heiligenknochen verübt hat?“

Der Baurat: „Ach du weißt nicht, wie unsreiner über der ewigen Bureauarbeit mit der Literatur in Rückstand kommt.“

Rudolf: „Ich glaube Dir's, armer Freund, und dazu über den L'homme-Partien am Abend. Die Gemeinde, der die Kirche jetzt gehört, will das schmuckige unansehnliche Schiff neu und ordentlich hergerichtet haben; man entschließt sich, die dicke alte Tünche von den Mauern und Pfeilern abzuschlagen und entdeckt, wovon man bis dahin keine Ahnung hatte, eine vortreffliche altrömische Ziegelstruktur, man reift nun erst die Augen auf und findet, daß die einfachen Kämpfergesimse der vierseitigen Pfeiler und die wundervoll gefügten, profillosen Rundbögen, die sie verbinden, durchaus nicht aus dem Mittelalter stammen können: man hat den karolingischen Bau, der nach Ausweis der Geschichte einmal da errichtet worden, leibhaftig, unberührt, fest für die Ewigkeit vor sich. Ein Fund ohne gleichen! wie wenige Denkmäler jener merkwürdigen ersten Renaissance haben uns doch die Jahrhunderte übrig gelassen! und was tut dein Herr Kollege? Zur selben Zeit, wo die Welt sich der überraschenden Kunde zu freuen begann, hatte er bereits die Kanten der ehrwürdigen Pfeiler abschlagen lassen und sie achteckig gemacht, damit man eine bessere Querdurchsicht bekäme. Jahrhunderte lang hatten die Leute ihre Messe gehört und nie gemeint, daß die Pfeiler anders sein könnten als sie waren; aber ihm ließ es keine Ruhe, er mußte das Werk der Karolinger der Nachwelt verbessert hinterlassen, und er wunderte sich ganz gewaltig, als ihm das die Alttumtsnarren auch noch übel nahmen: Actum im achten Jahrzehnt dieses glorreichen 19. Jahrhunderts, das die wahre Kultur bekanntlich erst

ans Licht gebracht hat. O, was brauche ich nur diese Zammergeschichte aus der Ferne herbeiziehen? Haben wir nicht ein Beispiel, das in seiner Art ebenso stark ist, hier zur Stelle? Dieses ehrliche, alte Schloß, das wir dermalen die Ehre haben zu bewohnen, mit seinem dicken Turm, von dem der hölzerne Oberbau längst verschwunden ist, hat es nicht dein würdiger Untergebener, dessen künstlerischem Streben du jetzt ein neues Opfer bringen willst, durch aufgesetzte niedliche Zinnenkränze in eine regelrechte Theaterburg verwandelt? Wie kommt es nur, daß seiner Wut das Rumpelberger Schloß bis heute entgangen ist?“

Der Baurat: „Hier tust du ihm denn doch unrecht, denn es war bereits sein Vorgänger, der dieses verübt hat.“

Rudolf: „Dessen würdiger Nachfolger er jedenfalls ist; denn irre ich nicht, so ist er es doch, der auf dem Schloßberg über Schellenburg für schweres Geld den nagelneuen, riesigen Theaterturm aufgeführt hat und um seinen Fuß herum ein kleines Kastell, das sich ausnimmt wie ein Spuckkasten.“

Der Baurat: „Aber mein Bestes, du wirst doch wissen, daß das aus lauter historischem Sinne geschehen ist, nämlich zu Ehren eines gewissen großen Mannes, der vor Zeiten so freundlich war, in dem Neste geboren zu werden? daß aus fernen Landen, wo er eigentlich gelebt und seine Taten getan hat, das Geld gesammelt worden ist?“

Rudolf: „Ich weiß, ich weiß. Hätte nur der liebe Gott ein Einsehen und ließe die großen Männer wenigstens von jetzt an aus dem Mond herabfallen, damit sie keine Geburtsorte mehr hätten! Aber freilich, dann würde man die Plätze verdenken, wo sie hingefallen wären. Nun die Schellenburger hätten ja auf ihrem Marktplatz so einen herkömmlichen Delgdenk von Bronze stellen können, mit vier allegorischen Weibsbildern am Sockel, da wäre es auf einen mehr oder weniger im deutschen Reiche nicht angekommen, und die herrliche Landshaft wäre geblieben, wozu sie Natur und Geschichte gemacht haben. Aber den Leuten ließen jene vielen Theaterburgen keine Ruhe, mit denen man die durch Eisenbahnen und Flusskorrekturen verschändeten Rheinufer wieder aufgebessert hat; und sie mußten etwas Erschreckliches für Bäder tun, der nachgerade die Reisenden doch nicht mehr zu allen Bronzemännern schicken kann.“

Der Baurat: „Und die Reisenden werden sich der schönen Wirkung freuen, die dieser gar nicht schlecht stilisierte monumentale Turm in der Landschaft tut, und der freien Aussicht, die er ihnen gewährt. Sage mir, wie viele so verbissene Verächter des Neuen mag es außer Dir wohl geben, die er ärgert, weil er eben nur, wie eine Theater-Dekoration, die Wirkung zum Zwecke hat?“

Rudolf: „Genau so viele, als eine Landschaft mit derjenigen Empfindung zu betrachten verstehen, die dem Maler geläufig ist, die aber ein gebildeter Mensch haben kann, ohne Maler zu sein und die ein Architekt kennen muß, wenn er, was ich von ihm verlange, mit Landschaftsmalerei umgehen kann. Es gab eine Zeit, wo du das auch konntest und tatest.“

Der Baurat: „Ach ja! Eine schöne Zeit.“

Rudolf: So wirst Du denn wohl noch wissen, was die Architektur in der Landschaft für unsere Empfindung eigentlich bedeutet. Den Gegensatz des wandelbaren Kulturlebens, der sich selbst aufzehrenden Geschichte, deren Produkt ich selbst bin, zu der immer jungen, gleichmütigen und gleichmäßig von Jahr zu Jahr fortwirkenden Natur. Je älter und reicher die Kultur und Geschichte ist, durch die wir uns selbst bedingt wissen, desto tiefer und wehmütliger ergreift uns dieser Gegensatz. Beides, das landschaftliche Gefühl und die landschaftliche Kunst, ist ja von Grund aus etwas sentimentales, das dem naiven Menschen fehlt und fehlen soll, aber dessen Abgang bei dem nicht mehr naiven Menschen Kühnheit ist. Der sentimentale Genuss, den uns die Architektur in der Landschaft gewährt, beruht denn also notwendig darauf, daß sie etwas geschichtlich Bedeutendes hat. Nur so stimmt sie auch mit der Landschaft in dem gemeinsamen Charakter des gesetzmäßigen zusammen: denn nur das geschichtlich Fertige mutet uns als ein Gesetzmäßiges an, und neben der Natur in ihrer Gesetzmäßigkeit kann sich das Menschenleben nur in der seligen, nicht aber in einer zufälligen, launenhaften Ueberzeugung sehen lassen. Nun gibt es in der Welt nichts Launenhafteres und Zufälligeres als das spielende Wiedergeben architektonischer Formen, die zu einem ernsten Zwecke gefunden worden sind. Im selben Augenblick also, wo es dem Besucher klar wird, daß und warum dein Turm vor kurzem gebaut ist, wird er sich erkältet fühlen. Aber freilich muß es ein Besucher sein, der sich mit Ruhe des Geistes, mit Sinn und Verstand in der Welt umsieht, und nicht ein solcher, der mit seinem roten Buch in der Hand auf der Eisenbahn vorbeifährt und Sehenswürdigkeiten abtut. Daß sich die Zahl der ersten in unserer Zeit stark vermindert, gebe ich zu.“

Der Baurat: „Es ist eine recht eigentümliche Aesthetik, für welche die Dinge je nach zutretenden durch Kenntnisse bedingten Reflexionen schön oder nicht schön sind. Andere Leute, die auch nicht auf den Kopf gefallen sind, meinen das Schöne werde ohne Reflexionen genossen, und wirke eben weil es schön sei.“

Rudolf: „Seltsame Leute das, und doppelt seltsam, wenn sie ihre Weisheit auf die Baukunst anwenden, die ja nichts darstellt und nur dann etwas ausspricht, wenn man den Zweck dem sie dient, kennt und errät. Guter Freund, bei dieser Kunst ist das, was ich weiß eben so wichtig, wie das was ich sehe. Deine Aesthetik

ist z. B. auch auf jene Gebäude anwendbar, die aus Ziegeln oder schlechtem Bruchstein konstruiert sind und mittelst eines Ueberzuges von Zement eine massive Konstruktion aus Marmor oder Travertin heucheln; mag sie der Unwissende bewundern, so wie er die wahre Bewandtnis erfährt, wird er ein ärgerliches Gesicht nicht mehr los, das ihm die Freude verbirgt; und wie genial auch der Meister war, der die Kunst auf diesen Irrweg führte, es bleibt ein Irrweg, der viel beigetragen hat, das architektonische Gefühl der heutigen Menschen zu verwirren und zu verflachen.“

Der Baurat: „Und der Gedanke erschreckt dich nicht, welche Schöpfungen der Welt entgangen wären, wenn Schinkel sich auf den Backstein-Kohlbau beschränkt hätte?“

Rudolf: „Ich beklage, was ihr dadurch entgangen ist, daß er es nicht tat. Wenn das Material, über das man verfügt, geringe Ausladungen, magere Profile und ein Gepräge von Ernst und Nüchternheit mit sich bringt, so nehme man das als Naturschranke hin. Wo steht es geschrieben, daß man überall so müsse bauen können, wie unter den glücklichsten Bedingungen gebaut worden ist? Der Geist ist dazu da, seine Macht unter äußerem Zwange zu entfalten, und in der Befreiung von der Natur entwickelt sich keine kräftige Eigenart. Ehrlich währt am längsten, auch in der Baukunst. Alle Scheinarchitektur, mag sie in einer Konstruktionslüge oder in einer wirklichen Konstruktion ohne Zweck bestehen, erzeugt Ueberdruß gerade da, wo sich die feinste Fähigkeit des Genusses findet. Ich bin aber weit von meinem Gegenstand abgekommen. Was ich sagen wollte, wer hat doch in Marktstadt die Schloßkapelle mit dicker, gleißender Oelfarbe beschmiert und den Rittersaal wie eine Waschküche mit Quadrern angemalt, als wäre ein barer Sandsteinpfeiler so unanständig wie ein nackter Mensch? Das war wohl wieder ein anderer Uebeltäter?“

Der Baurat: „Bitte, er hat sich streng an die Spuren des alten Originalanstriches gehalten, die er bei der Säuberung vorauf.“

Rudolf: „O ja, sie werden wohl ihren Taufchein bei sich gehabt haben, diese Spuren. Ich könnte leider noch lange, lange inquirieren; aber wir wollen einmal bei unserem Manne stehen bleiben. Was hier in der Nähe an dem berühmten römischen Castrum geschehen ist, das wenigstens ist sein Werk, und was sagst du dazu?“

Der Baurat: „Nichts vorläufig, denn ich weiß noch von nichts und wollte erst morgen in seiner Begleitung hinfahren; aber erzähle mir doch, was du dort gefunden hast.“

Rudolf lieferte hierauf in seiner Weise einen Bericht, der mit dem von Siegbert den Damen erstatteten der Sache nach überein kam. Die Wirkung auf den Baurat war unerwartet. Der sonst so gleichgültige Mann erhob

sich und ging mit allen Zeichen des Verdrusses unruhig im Zimmer umher. „Das ist ja eine verteufelte Geschichte! ich sage es, blinder Eifer schadet nur, das hat man schon an der Brücke gesehen, die er vor lauter Energie in kürzester Zeit recht unsolide zu stande gebracht hat. Nun, die fällt wenigstens nur in mein Nessort; jetzt aber bringt er mich in die unangenehmste Reibung mit dem Konservator Baron Zipfel. Tausend! was wird der alte Herr ein Getöse machen, wenn er den Braten riecht. Und er ist sehr akkreditiert bei Hofe, der alte Zipfel.“

Rudolf: „Ich würde dir mein ganzes Mitgefühl

schenken, wenn du dich nur ein klein wenig über die Sache selbst zu ärgern vermöchtest. Aber siehst du, so geschieht es dir doch außerordentlich recht, und ich stehe dermalen eine Schadenfreude aus, die mich für meine Kerkerleiden allein schon bezahlt macht.“

* * *

So zeigen uns diese Schilderungen ein deutliches Bild von der Barbarei in der Baukunst, wie sie in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts über die hohe Kultur verflossener Zeiten hereingebrochen war und gegen die heute der Kampf noch geführt werden muß.

Wettbewerbe.

Arosa. Hochbauten der Chur-Arosa-Bahn.

Aus dem engen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Hochbauten der Chur-Arosa-Bahn sind als Preisträger hervorgegangen: Architekten B. S. A. Meier & Arter in Zürich I mit einer Prämierung von Fr. 700 und der Übertragung der Ausführung der Hochbauten in Arosa.

Architekt B. S. A. Alfons Nocco in Arosa mit einer Prämierung von Fr. 700 und der Übertragung der Ausführung der Hochbauten für die Zwischenstationen.

Architekt Otto Manz in Chur mit einer Prämierung von Fr. 400.

Die übrigen vier Projekte werden honoriert. Die Entwürfe sind vom 23. bis 28. Februar in Arosa ausgestellt.

Romanshorn. Thurgauische Kantonalbank, Filiale Romanshorn.

Das Preisgericht, das am 7. und 8. Februar in Weinfelden zusammengetreten war, hat unter 53 eingereichten Projekten folgende Rangordnung und Prämierung getroffen:

1. Preis Fr. 1600: „Gold und Silber“ Architekten B. S. A. Brenner & Stuh in Frauenfeld.

2. Preis ohne Geldentschädigung: „Safes A & B“ Architekten B. S. A. Brenner & Stuh in Frauenfeld.

3. Preis Fr. 1400: „Boden IV“ Architekten Bridler & Böhl in Winterthur.

4. Preis Fr. 1000: „Punkt im Kreis“ Architekt Albert Nimli, Frauenfeld.

Die Entwürfe waren im Schulhaussaal in Weinfelden vom 10. bis 20. Februar öffentlich ausgestellt.

Zürich. Bebauungsplan für die Eierbrecht in Zürich.

Der Stadtrat von Zürich eröffnet unter den schweizerischen und den in der Schweiz niedergelassenen Ingenieuren und Architekten einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem Bebauungsplan für die Eierbrecht in Zürich. Das dem Wettbewerb unterstellte Gebiet hat eine Ausdehnung von zirka 62 ha und umfasst das zwischen dem Wehrenbach, dem Stöckentobelbach und der Stadtgrenze gegen Witikon gelegene, gegen Süden abfallende Plateau der Eierbrecht und die an die genannten Bäche anstoßenden Abhänge.

Über die Durchführung des Wettbewerbes gibt das Programm Auskunft, daß nebst den erforderlichen Planunterlagen gegen Bezahlung von Fr. 20.— auf der Kanzlei des Tiefbauamtes, im Stadthaus Zürich, bezogen werden kann. Dasselbe kann das Terrainmodell 1 : 1000 eingesehen werden. Abgüsse desselben werden Interessenten zum Preise von Fr. 20.— angefertigt. Bestellungen auf das Modell werden bis Ende Februar erbeten, damit die Abgüsse nacheinander angefertigt werden können.

Diesem Heft ist als Kunstsbeilage II eine farbige Reproduktion eines Chorfensters in der Kirche Hindelbank von Ernst Lind, Maler in Bern beigegeben.

Literatur.

Bilder aus Alt-Zürich. Preis Fr. 8.—.

Im Verlag von Orell Füssli in Zürich hat Emil Böllmann eine Sammlung von seinen Aufnahmen aus dem Zentrum Zürichs, betitelt „Bilder aus Alt-Zürich“, herausgegeben. Sie führt uns in die stillen Gäßchen und Plätze der Alt-Stadt und manches typische Städtebild, das früher oder später sinken wird, ist darin in flotter Technik und mit großer Liebe festgehalten. Ein Werk, das jedem der im alten Zürich träumen will, sehr willkommen sein wird.

Innendekoration.

Die Monats-Zeitschrift „Innendekoration“, die von Hofrat Alexander Koch in Darmstadt herausgegeben und redigiert wird, hat letztes Jahr den XXIII. Jahrgang abgeschlossen.

Zur Einführung des neuen Jahrganges bringt sie im Januarheft das Grand-Hotel Continental in München von Architekt Ing. A. Campbell in Verbindung mit Maler Ferdinand Götz und Architekt Eduard Pfeiffer. Fritz von Ostini führt uns in diesen Hotel-Bau ein, der in reinem Geschmack einen kultivierten Luxus bietet.

Das Haus Prym-Stolberg in Rheinland von Prof. Emanuel von Seidel folgt als zweites Objekt, eine durchaus gediegene Anlage.

Arbeiten englischer Architekten schließen sich solche erster deutscher Raumkünstler an. Ein reiches, prächtiges Heft, das mit der Zeitschrift zugleich sehr empfohlen werden kann.

Berichtigung.

Im Artikel „Bäder-Neubaute in Schulz-Tarasp“ ist durch Zeilenausfall ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben.

Seite 33, 1. Spalte, Zeile 6—10 ist zu berichtigten:

Im Jahre 1857 gründete sich die Tarasp-Schulser-Gesellschaft A.-G., welche sich die rationelle Ausnützung der Mineralquellen auf dem Gebiete der Gemeinden Schulz und Tarasp zur Aufgabe stellte. Die Gesellschaft pachtete sämtliche auf dem Gebiete der Gemeinden Schulz und Tarasp damals bekannten und eventuell noch aufzufindenden Mineralquellen.